

Quelle: MAZ, 25.07.2009

HILFSAKTION: Nein, ein Opfer ist es nicht Rumänienhilfe Potsdam bricht in diesem Jahr zur 160. Tour auf – mit voll beladenen Autos. Die Bilder von den Gräueltaten des Ceausescu-Regimes hatten einst für Schlagzeilen gesorgt. Weltweit war die Empörung groß, als im Frühling 1990 bekannt wurde, dass die kommunistische Führung überall in Rumänien Heime für die „Unwiederbringlichen“, also Behinderte und Kinder notleidender Eltern, eingerichtet hatte. Auf Grund der dort üblichen unmenschlichen Behandlung wurden sie auch als „Kinder-Gulags“ bezeichnet. Kurz zuvor war das Regime zusammen gebrochen in Rumänien, es gab Demonstrationen, Erschießungen. Das Diktatorenpaar Nicolae und Elena Ceausescu wurde bei einem Fluchtversuch festgenommen und am 25. Dezember 1989 erschossen. Das ganze Ausmaß des Elends in dem Karpatenland wurde erst ab 1990 international bekannt und Hilfsprojekte starteten. Andere kamen nach der zeitgleichen Wende in der DDR erst richtig in Schwung. So wie die der Potsdamer, die bereits seit Mitte der achtziger Jahre Hilfstransporte organisierten. Unter den rechtlichen Bestimmungen der DDR und des Ceausescu-Regimes waren das oft „sehr bescheidene Transporte mit einem Rucksack voller Lebensmittel“ im Zug oder mit einem „Kofferraum voller Hilfsgüter, getarnt als Urlaubsreise“, erinnert sich Joachim Koll, ein Mann der ersten Stunde. Der heute 48-jährige Potsdamer kann seine Hilfstouren nach Rumänien, aber auch nach Litauen, Slowenien, Kroatien, Bosnien, Bulgarien sowie nach Polen und Kaliningrad nicht mehr zählen, mindestens ein bis zwei Touren macht er jährlich selbst mit. Für ihn sind die Begegnungen mit den Menschen, die auch heute zum Teil in ärmsten Verhältnissen leben, die wichtigste Erfahrung. „Manchmal schmerzt die Armut richtig“, sagt er. Überwältigend sei aber jedesmal die unglaubliche Gastfreundschaft. „Bevor sie um etwas bitten, decken sie den Tisch und geben uns zu essen“, erzählt der Potsdamer. „Da schmeckt alles auch noch echt, die Tomate nach Tomate“, freut sich Axel Elsner, der seit einem Jahr dabei ist. Obwohl jeder der Tourteilnehmer einen Schlafsack und das Nötigste für die sieben Tage selbst dabei hat, werde ihnen oft ein komfortablerer Schlafplatz angeboten. „Da stellt uns der Klinikchef schon mal sein Wochenendhaus zur Verfügung“, sagt Koll. In manchen Regionen ist das Pferdefuhrwerk das einzige Fahrzeug. Da sind Fahrräder aus Deutschland für den Weg zur Arbeit im nächsten Ort goldwert, auch ohne Aluminiumrahmen und 27-Gang-Schaltung. Kaputte Radspenden werden vor Ort repariert. Der Durchschnittsmonatslohn eines Nokia-Arbeiters soll bei 200 Euro liegen; viel mehr bekomme auch ein Rentnerpaar nicht. Die schrecklichen Heime aber sind Vergangenheit. Der Verein, der sich offiziell „Rumänienhilfe und andere bedürftige Länder e.V. Potsdam“ nennt, stemmt in diesem Jahr seine 160. Tour. Sie findet Ende Oktober statt. Ziel des Vereins ist es, dort Menschen zu helfen, wo sie besonders stark von Armut, Katastrophen, Krieg oder Unterdrückung bedroht sind. Man will so lange die Hilfe organisieren, bis die Leute vor Ort es selbst schaffen. „Deshalb ist unsere Hilfe so konkret wie möglich“, sagt Elsner. Ende Mai sind die Männer von der jüngsten Tour zurückgekehrt. Sie führte in die nordöstliche Stadt Borša. Dort haben die Menschen einst vom Bergbau gelebt. Heute sind die Gruben dicht und die meisten Leute arbeitslos. Seit einigen Jahren helfen die Potsdamer, das Krankenhaus aufzubauen. Medizinische Geräte, Matratzen, Verbands- und speziell Inkontinenzmaterial wurden hingeschafft.

Auf eines der Langzeitprojekte ist Koll besonders stolz: Die psychiatrische Klinik in Cimpulung, in der Moldau-Region an der Grenze zur Ukraine. Vor fast 20 Jahren sollte die Klinik noch geschlossen werden. Mit der Unterstützung der Potsdamer aber habe sie sich laut Koll „zu einer Musterklinik“ gemausert. Etwa 70 Plätze gibt es im Haus. Ob Toilettensanierung oder Aufbau der Ergotherapie, ob Elektroanlage oder Bettwäsche, medizinische Geräte oder Verbandsmaterial: „Ohne unsere Unterstützung würde es dort an allen Ecken fehlen“, weiß Koll. Als man meinte, sich nach der Wende in der DDR von Polikliniken trennen und alles neu einrichten zu müssen, sammelten die Vereinsmitglieder, was sie kriegen und als „Rosinen für Rumänien“ mitnehmen konnten. Möbel aus dem Forstwissenschaftlichen Institut, Matratzen aus dem Hotel Berlin,

Medizingeräte aus der Poliklinik Falkensee... Die Potsdamer organisierten selbst Erfahrungsaustausche für die rumänischen Ärzte. Die schauten sich in der Nervenklinik Angermünde, in den Behindertenwerkstätten des Oberlinhauses, im Klinikum um. Dann wurde ein Workshop organisiert. Noch heute, so erzählt, Koll, würden die Ärzte dort von den Erfahrungen ihres Deutschlandbesuches zehren. Das Projekt der Potsdamer wird inzwischen von der Robert-Bosch-Stiftung unterstützt. Diese fördert die Anschaffung eines Brennofens, damit psychisch Kranke Keramikarbeiten fertigen können. Die deutschen Helfer nehmen sich gerade die Gestaltung des Klinik-Außengeländes vor. „Ein Gärtner aus unserem Verein will dort Pflanzen ziehen“, sagt Koll. Fünf Prozent der Gesamtanlage wollen die Potsdamer gestalten und Anleitung für den großen „Rest“ der Fläche geben, den die Patienten als Therapie mitgestalten sollen. Gartengeräte, Werkzeug, Pflanzen und Samen werden also gebraucht.

Aber der Inhalt der Hilfsfrachten aus Potsdam, die drei- bis fünfmal jährlich mit bis zu acht Autos geleistet werden, sind auch Bekleidung, Bettwäsche, Schuhe, stabiles Spielzeug (bitte keine Plüschtiere), Schulmaterial, Drogerieartikel, Fahrräder, Bastel- und Therapiematerial wie Wolle, Stoffe, Malfarben. Selbst Pflastersteine, Kartoffelsortieranlagen, ein altes Förderband und ausrangierte, aber nicht kaputte Heizkessel, die hier auf dem Schrott gelandet wären, leisten in Rumänien noch gute Dienste. Und auch Fenster, Treppen und Türen aus dem einstigen RAW in der Friedrich-Engels-Straße haben in Reihenhäusern von Sinti- und Roma-Familien einen neuen Platz gefunden, erzählen die Männer.

Gefunden hat mancher auch seine Liebe im Verein. Es gab sogar schon Hochzeiten. „Unsere Familien“, sagt Koll, „stehen hinter uns, sonst wäre es nicht zu schaffen.“ Immerhin würden die meisten Tourteilnehmer die Tage vom privaten Urlaub „opfern“. „Nein, ein Opfer ist es nicht“, stellen Elsner und Koll klar. Bei ihrer nächsten Tour fahren ihre Frauen mit. (Von Claudia Krause)

#### Informationen zum Verein und den Hilfstouren

- Der ehrenamtliche Verein transportiert nur Sachspenden.
- Die Spenden kommen von Privatpersonen, Einrichtungen (häufig vom Oberlinhaus) und Betrieben.
- Das Augenmerk gilt neben bedürftigen Einzelpersonen besonders Einrichtungen wie Heimen, Kliniken und Kirchengemeinden.
- Der Verein versucht, die Spenden immer direkt abzugeben oder vertrauensvollen Partnern vor Ort.
- Rund 70 feste Mitglieder sind im Verein; darunter 25 aktive, die fahren. Aber es gibt fast 150 Menschen, die als Unterstützer helfen.
- Drei- bis fünfmal im Jahr werden Hilfstransporte mit überwiegend privaten Autos - samt Anhängern - gefahren.
- Die Touren dauern meistens sieben Tage und kosten pro Teilnehmer rund 220 Euro.
- Teilnehmen kann grundsätzlich jeder, der sich dem Vereinsanliegen verbunden fühlt.
- Unter 18-Jährige müssen in Begleitung eines Erziehungsberechtigten sein; auch Rollstuhlfahrer gingen schon mit auf Tour.
- Das Montagstreffen findet an jedem 4. Montag des Monats um 19.30 Uhr im Diakonischen Werk, Lindenstraße 56, statt.
- An jedem zweiten Samstag im Monat von 9 bis 12 Uhr können Sachspenden am Hintereingang (Kellertreppe) der Nikolaikirche abgegeben werden. Helfer sind gern gesehen.
- Neben den Sachspenden (siehe Text) ist vor allem Geld nötig für den Sprit und die Maut-Gebühren.

Kontakt: 0160/5380628 (Koll); volkmar.zander[at]freenet.de; www.rumaenienhilfe-potsdam.de cl